

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 9 (1899)

Heft: 4

Artikel: Das Land-Erziehungsheim

Autor: Lietz, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unwohlsein entsteht, kann eine bedeutende Verminderung der Zuckerausscheidung zur Folge haben, und ein solches Dürsten wird überhaupt von den Kranken nicht ausgehalten.

Bei der diätetischen Behandlung des Diabetes sind aber, wie schon angedeutet, auch die Störungen von Seiten der Verdauungsorgane sehr zu berücksichtigen. Es ist leicht einzusehen, wie eine bestehende Kongestion, oder katarthalische Zustände der Verdauungsorgane durch unmäßige Zufuhr von Speisen und durch ungenügende Verdauung derselben und darauf folgende Bildung von abnormen und reizenden Zersetzungsprodukten, immer mehr genährt und unterhalten werden. Eine ganz besondere Aufgabe der Behandlung des Diabetes besteht also darin, diesen Störungen entgegenzutreten. Das beste Mittel besteht in einer quantitativen und qualitativen Beschränkung der Diät. Wenn sich die Diabetiker ihren Verdauungskanal nach Belieben mit übermäßig vieler und schwer zu verdauender Nahrung überladen — wie das bei ihrem vermehrten Hungergefühl häufig geschieht — so bildet sich eine ewig anwachsende Kette von Schädlichkeiten heraus, die die Funktion der Organe immer mehr und mehr herabsetzen muß. Dem ist nur dadurch zu steuern, daß man die Menge der Nahrung herabsetzt und die Auswahl derselben mit besonderer Berücksichtigung ihrer leichten Verdaulichkeit trifft. Entgegengesetzt der viel verbreiteten Ansicht, daß Diabetiker, um bei Kräften zu bleiben und in ihrer Ernährung nicht herunter zu kommen, sehr viel essen sollen, sind wir überzeugt, daß dieselben, ohne schwächer zu werden, einer weit geringeren Nahrungsmenge bedürfen, als man gewöhnlich annimmt, und wir halten — namentlich bei Disposition zu Verdauungsstörungen — eine Beschränkung der Nahrungszufuhr und eine daraus resultierende möglichste Erleichterung des Ver-

daunungsgeschäftes, als eine fundamentale Bedingung einer rationellen Behandlung des Diabetes. Unterstützt muß dieselbe werden durch sorgfältigste Zubereitung und Verkleinerung der Speisen, eifrigste Pflege der ohnehin meist schadhafte Zähne, sorgsame Pflege des Mundes überhaupt, langsames Essen und sorgfältiges Kauen. Daß ein solches Regime direkt oder indirekt auch wieder auf die Zuckerbildung in günstigem Sinne zurückwirkt, braucht nicht erst betont zu werden. Hand in Hand damit geht auch die Minderung des Heißhungers und des großen Durstes. (Schluß folgt.)

Das Land-Erziehungsheim.

Von Dr. phil., Lic. theol. Hermann Vieh.*)

Bei Veröffentlichung dieses Artikels — welchen wir der „*Hygieia*“ entnehmen — sind wir von der Absicht geleitet, unsere Leser und Leserinnen, und namentlich die darunter befindlichen Väter und Mütter für die Einrichtung der Landerziehungsheime zu interessieren. Wir sehen in einem gut organisierten und gut geleiteten Landerziehungsheim das Ideal einer Erziehungsanstalt und zwar sowohl in geistiger, als auch in sittlicher und in körperlicher Beziehung. (Redakt. der Annalen.)

Wir kennen sie alle diese Unterrichtskasernen inmitten des Lärms, Staubes und Schmutzes der Großstadt. Wir kennen sie nur zu wohl diese Schulstuben, in denen wir mit 30, 40, 50 oder mehr eingesperrt waren, vier oder fünf Stunden lang jeden Morgen, und oft noch des Nachmittags. Wir kennen sie nur zu gut diese Grammatiken, Leitfäden, Grundrisse, Zahlentabellen, Katechismen, deren Weisheit wir am Schnürchen hersagen mußten; diese Extemporalienhefte mit ihren — oft nur zu vielen —

*) Besitzer und Leiter des am 28. April 1898 eröffneten Landerziehungsheimes auf Landgut Pulvermühle bei Jlsenburg im Harz. (Ann. d. Red.)

roten oder blauen Strichen, die uns so manche angstvolle traurige Stunde, wenn nicht gar Schlimmeres, bescheerten; diese Zensuren mit ihren viel oder wenig (?) sagenden Zahlen oder geistreichen Worten. Wozu also, was wir nur zu gut in 7, 8, 9, 10 Jahren kennen gelernt — vielleicht mit Darangabe eines guten Stücks unserer Gesundheit und Jugendfrische, was wir täglich bei unsern Kindern, jungen Freunden oder Verwandten — nicht selten unter großem eigenen Schmerz oder Zorn — sich wiederholen sehen, wozu das noch wieder eingehend beschreiben oder gar zum 1001. Male beurteilen?!

Lassen Sie, verehrte Leser, lieber mit mir Ihre Gedanken, Ihre Blicke schweifen von der Stadt-Unterrichtsschule zum Landerziehungsheim, lassen Sie uns einen Besuch dort abstatten.

Der Zug, mit dem wir die Großstadt verlassen haben, hält. Bald sind wir an den wenigen Häusern des Stationsortes vorübergeschritten. Nach einer kurzen Wanderung durch ein Wäldchen befinden wir uns auf dem Gebiete eines schön gelegenen Landgutes — nein, eines Erziehungsheimes. Das beweist uns sofort jene Gruppe von Knaben, sie mögen wohl 9 bis 11 Jahre alt sein, die dort laut jubelnd Ball spielt. Das verraten uns auch jene älteren, die dort auf einem kleinen Bauplatz eifrig an einem Geflügelhäuschen zimmern. Wir bleiben überrascht stehen beim Anblick dieser glücklichen, in Gesundheit und Körperfrische strahlenden Kinderschaar. Unser Auge schweift von ihnen auf die Umgebung. Dort die glatten Fluten eines Sees; hinter ihm Wald, vor ihm schwellende Wiesen, zur Seite ein Hügel. Und nun das schöne Schulhaus mit vielen Fenstern, hell, lustig, geräumig; daneben mehrere kleine, niedliche Häuschen, wohl für einzelne Schülerfamilien. Hinter dem Hause große Gärten mit Obstbäumen, Gemüse und Blumen, und Feld mit wogendem Getreide. Wir atmen hier erleichtert auf.

Sollte hier nicht echte Jugenderziehung möglich sein? Sollte es sich nicht verlohnen, das Leben hier zu belauschen? Sich in die hier herrschenden Ideen der Erziehung zu vertiefen?

Nachdem wir Wochen, wenns angeht, Jahre lang hier verweilt, haben wir folgendes Bild vom „Erziehungsschulstaat“ gewonnen.

Schüler und Lehrer verkehren hier miteinander als jüngere und ältere Freunde. Die Ideen der Kameradschaft, Freundschaft, des einander Dienens beherrschen den Schulstaat. Dieser will einmal einer Familie gleichen und sodann einer kleinen Gemeinde für sich, einem Staat im Staate. Alles Kasernenmäßige ist aus ihm verbannt. Da im Leben, in Übung und Kunst, in der Wissenschaft, der Arbeit überall nach dem Guten, Schönen, Wahren, Tüchtigen hier gestrebt wird; da edle, packende Vorbilder oft eindrucksvoll vor Augen gestellt werden; da Lehrer, Diener der Schule, u. ältere Schüler ein möglichst vorbildliches Leben in dieser Ringschule des Wahren und Edlen vorleben: so entsteht eine gesunde moralische Atmosphäre, in der Böses nicht aufkommen kann, oder im Keime erstickt wird. Die Jugend kommt auf Schlechtigkeiten und vollbringt solche nur da, wo sie diese von Anderen absieht, wo sie ohne erzogen zu sein oder zu werden, sich selbst überlassen bleibt; wo sie nicht gelernt hat oder keine Gelegenheit findet sich in Freude bereitender Weise zu beschäftigen; wo ihre Strebungen und Kräfte nicht benutzt werden. Da entstehen dann Aneipen-, Schüler-Verbindungsweisen, Unkeuschheit, Rowdythum. Derartiges ist in der Erziehungsschule einfach unmöglich. Im allgemeinen wird der Schüler den Tag über in Anspruch genommen. Durch das Zusammenarbeiten und -spielen im Schulstaat werden die sozialen Eigenschaften der Schulbürger hervorragend entwickelt. Daneben jedoch wird überall verfolgt Erziehung zur Selbständigkeit, zum

starken persönlichen Willen. Bei den Beschäftigungen im Freien, wie im Raum, wird der Betätigung jedes Einzelnen weiter Spielraum gelassen. Dazu können sie sich am Wochenfreinachmittag, an einem großen Teil des Sonntags und einem mehrmals im Semester eingeschobenen ganzen Freitag beschäftigen, wie sie gerade wollen. Sie haben so viele zusagende Thätigkeiten gelernt — Rudern, Radfahren, Handarbeit und Spiele jeder Art, daß sie in dieser freien Zeit, ohne sich beobachtet zu wissen, sich diesen schönen Dingen hingeben und die Laster der Alten nicht nachäffen. Wie oft habe ich im Erziehungsstaat gesehen, wie am Wochenfreinachmittage einige sich zusammenschlossen, etwa um ein Ruderboot zu bauen, andere um Fußball oder Cricket zu spielen, andere um zu photographieren, andere um geologische oder botanische Exkursionen zu machen, andere um auf dem Fahrrad eine entfernte Fabrik, Ruine o. A. zu besuchen. Nie erlebte ich unter ihnen ein Beispiel von Unmäßigkeit etwa im Trunk.

Die Speisen, Getränke, die bei den stets gemeinsamen Mahlzeiten genossen werden, die gesunde Lebensweise hier bekämpfen auch mittelbar jene Hauptursachen alles Unheils. Alkoholika, starke Gewürze u. A. sind hier unbekannt, dagegen wird viel Obst genossen, viel Gemüse, frische Eier und Fische. Die gesunden Lebensgewohnheiten hier — Abhärtung, tägliche Bäder, naturgemäße Diät u. A. — gehen allmählich den Schulbürgern in Fleisch und Blut über. Sie können schließlich auch außerhalb und nach der Schule gar nicht anders mehr leben. Dazu kommt das überall angewandte Prinzip des Wechsels zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Kopf- und Muskelarbeit. Nie findet unmittelbar vor oder nach der Mahlzeit angestrengte Thätigkeit statt. Auch ist im ländlichen Schulstaat nicht jedes zweite oder dritte Haus eine Kneipe, in welche die Jugend um so sicherer hinein-

getrieben wird, je weniger ihr guter, edler Genuß zur Gewohnheit geworden ist und edle Persönlichkeiten sich ihr Herz gewonnen haben. Ist dies beides aber einmal geschehen, so überwinden die Jünglinge vermöge des gekräftigten Willens und Körpers alle städtischen Gefahren mit Sicherheit und Leichtigkeit.

Für die körperliche Ausbildung genügen wöchentlich drei Stunden Turnunterricht, der anderswo, zumeist in der Halle, erteilt wird, keineswegs. Spiele jeder Art im Freien, zumal Ballspiele, wie Schlag-, Wurf- oder Fußball; täglicher Lauf; Schwimmen, im Sommer im Fluß oder See, im Winter im Bassin, Rudern, Wandern, tägliches Zweiradfahren, Ringen, Ger- und Diskoswerfen, Springen, Klettern, Pferd, Bock, Reck, Freiübungen mit Eisenstäben, Hanteln und Holzkeulen werden draußen im Freien vorgenommen. Dabei wird planmäßig der Körper gestählt und abgehärtet; Mut, Gewandtheit, Kraft und Ausdauer werden entwickelt. Freude, Lust, Jubel — nicht lähmender Drill und Zwang herrscht bei Allem.

Zu Spiel und Körperübungen kommt als weiteres Erziehungsmittel praktische Handarbeit im Garten und Wald, auf Feld und Wiese, in Werkstätte und auf Bauplatz. Auch hier nichts Sklavenmäßiges, der Jugend Unangenehmes, sondern Beschäftigung, die ihr zusagt, ihr Freude bereitet, die zweckdienlich und ihrer Kraft angemessen ist. Hier im Garten graben, Beete anlegen, pflanzen, begießen, hacken; dort auf der Wiese und dem Felde ernten; bei der Bienenkultur mithelfen, praktische Gegenstände aller Art aus Pappe oder Holz anfertigen, ja schließlich gar kleine Boote, Brücken, Häuser aus Balken, Brettern, Wellblech bauen, im Walde Wege bahnen, ausholzen; einen Bach eindämmen, eine Bachschleuse bauen, kleine Entwässerungen anlegen und Ähnliches: das Alles bereitet jedem Jungen, dem vornehmsten wie

ärmsten, Freude, dabei erfährt sein Geist fortwährend Bereicherung, werden seine Glieder geschickt, sein Körper gewandt und stark, wird er praktisch, ernst, gewissenhaft. Gerade diese Art Arbeit ist ein Hauptmittel, das „kindische“ Wesen, wie allen Hochmut, alle Geckenhaftigkeit zu beseitigen, jedem zu zeigen, was er kann, wofür er sich eignet. Ein Handfertigkeitsbetrieb dagegen, der nur auf etwas Schnitzen, Laubsagen u. dgl. hinausläuft, der nicht ein ganzes praktisches Kunstwerk schaffen läßt, hat nur geringen Wert.

Körperpflege, Übung und Arbeit, diese charakterbildenden Erziehungsmittel ersten Ranges, werden aufs Glücklichsste ergänzt durch Kunstübung im Schulstaat. Wie bei jenen vor Allem die starken männlichen Eigenschaften: kühner Mut, kraftvolle Energie, Willensstärke entwickelt werden, so bei diesen die zarteren, weichen, gewöhnlich als „weibliche“ bezeichneten Gemüts- und Gefühlsempfindungen. So vereinigt sich sittliches und religiöses, Willens- und Gefühlsleben zur Harmonie des Charakters. Alle Böglinge haben nach Körpern, nach der Natur Zeichenunterricht vom ersten bis zum letzten Jahr, mindestens 3 Stunden wöchentlich. Möglichst alle haben auch Vokal- und Instrumental-Musikunterricht. Die Musikausübung der ganzen Schulgemeinde veredelt, verfeinert den Geist im ganzen Schulstaat. So sind dann die „Andachten“ — die, der Kinderschar angepaßt, viel tiefer als die herkömmlichen „Religionsstunden“ wirken — unendlich erfolgreicher zu gestalten. So können leicht kleine Schulkonzerte stattfinden. Das Leben entbehrt infolge aller bisher genannten Veranstaltungen der Eintönigkeit, welche so oft die Jugend in die Wirtshäuser und in schlechte Gesellschaft treibt. Sie gewinnen in der Musik, dem Zeichnen, Malen, der Handarbeit treue Freunde fürs ganze Leben, die ihnen manche Stunde verschönern.

Vom „Leben“ ist zum Lernen, von der Praxis zur Theorie, von der Übung zur Anschauung, zur Vorstellung, zum Begriff überzugehen. Dies psychologische Grundgesetz führt der Erziehungsschulstaat für alle Unterrichtsfächer durch. Damit findet alles bisher Ausgeführte seine volle Begründung, wie eine flüchtige Wanderung durchs Unterrichtsgebiet zeigt. (Fortf. folgt.)

Korrespondenzen und Heilungen.

Niedenburg a/Altmühle, Februar 1899.

Der verehrl. Direktion
des elektro-homöopathischen Institutes in Genf.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Erlaube mir, Ihnen einige weitere Mitteilungen geheilter Fälle aus meiner Privatpraxis zu machen:

I. Franz Kobl, 32. Jahre alt, Ausgeher, wurde, nachdem derselbe 10 Wochen im städtischen Krankenhause zu München behandelt wurde, aus demselben entlassen. Als er es verließ, litt er noch an starker **Ozaena**, d. h. einer eiterigen, stinkenden Absonderung aus der Nase. Patient, als er sich mir vorstellte, war sehr abgemagert. Ich verordnete Lymph. und Canc. 5 in Eiterdosis, täglich hievon vormittags und nachmittags $\frac{1}{4}$ Str. getrunken. Nach Tisch 5 Tropfen Gr. Fl. auf 1 Eßlöffel voll Wasser. Morgens und abends Einführung von grüner Bougie in die Nasenhöhlen. Die von Seite meines Patienten pünktlich durchgeführten Verordnungen, erzielten bei demselben eine totale Heilung in 27 Tagen, während man im Krankenhause für denselben weiter nichts, als Ausspritzungen mit Creolin und Jodoformtampons in Anwendung zu bringen mußte.

II. Fritz Willi, 42 Jahre alt, verheiratet, seines Berufes Kunstschreiner, erkrankte am 14. April 1896 plötzlich an **Brechrühr** und